Neue Bücher

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **19 (1917)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tun würden, damit der schöne Landstrich am Oberrhein in nicht zu ferner Zeit dem deutschen „Mutterlande“ wieder zufiele. Und dafür wüssten in der Tat „die dort oben“ mit allen Kräften zu sorgen; denn Elsaß-Lothringen ist und bleibt der Talisman, nach dessen *endgültigen* Verlust es um den Nimbus der herrschenden Militär- und Feudalkaste ein für allemal geschehen wäre. Den so geschaffenen Zustand aber würde man *Frieden* nennen, und dieser Friede wäre noch um ein Beträchtliches „fauler“ als der vor 1914.

Ein selbständiger Staat Elsaß-Lothringen ist demnach ein Ding der Unmöglichkeit; das wurde im Vorhergehenden gezeigt. Was soll also aus Elsaß-Lothringen werden? Zwei Auswege bleiben übrig. Welcher von beiden entspricht wohl besser dem Wesen der meisten Elsäßer und Lothringer? — Kurz vor und kurz nach Kriegsausbruch fiel, mit Beziehung auf die Elsaß-Lothringer, aus der Feder eines deutschen Befehlshabers von fürstlichem Geblüte und von dem Munde eines Heerführers der französischen Republik je ein Ausspruch, der eine wie der andere bezeichnend für Sinn und Art beider um den Besitz Elsaß-Lothringens streitenden Nebenbuhler. Die eine Äußerung lautet: *„Immer feste druff!“* und die andere: *„Je vous apporte le baiser de la France.“* Die Schlussfolgerung sei dem Leser selbst überlassen.

BASEL G. SCHIRMECKER

□□□

NEUE BÜCHER

ZWEI DRAMEN. Von Max Pulver. Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.

Ungefähr gleichzeitig mit seinem Gedichtband traten auch zwei Dramen von Max Pulver ihren Gang in die Öffentlichkeit an. Bis heute hat noch keines der Stücke, weder in der Schweiz, noch auf einer ausländischen Bühne, zu einem Theaterpublikum gesprochen. Lediglich als Buchdramen wird sich aber der Dichter kaum diese Werke gedacht haben. Bei welchem Direktor wird sich nun wohl der Autor für eine Erstaufführung zu bedanken haben? Ernstliche Schwierigkeiten der Inszenierung dürften einer Annahme schwerlich im Wege stehen. Welcher Art sind nun diese Bühnenwerke?

Sie zeigen einen gemeinsamen Zug. Er liegt in der Modernisierung historischer, sagenhafter Stoffe. Menschen der Vergangenheit und ihre überlieferten Handlungen werden herangeholt und, aus dem Blickfeld unserer Tage bestrahlt, psychisch neugeboren. Das ist das Positive an diesen Werken und voll im Verdienstkonto des Dichters und Dramatikers Max Pulver zu buchen. Die Handlung wird bisweilen hinter der Szene verstaut. Der gute Versdialog,

sofern er nicht in Aktivität überleitet und das Rad vorwärtsstemmt, lässt die Reflexe der getanen und kommenden Taten, des fortschreitenden und fortgeschrittenen Geschehens auf Menschenstirnen aufleuchten.

Robert der Teufel, ein Drama in einem Vorspiel und fünf Akten, unleugbar vor dem *Alexander* entstanden, weil zager und dünner in der dramatischen Mechanik, interessiert durch den Passionsweg, den der unschuldig verschuldete Robert von Normandie abschreiten muss. Robert:

„Ein Prachtstück, wo der Teufel Pate stand,
Wenn nicht gar Vaterpflichten übernahm."

„So giftig also bin ich,
So ganz ein Pesthauch, dass mein Atem lähmt,
Was er nur streift, so ganz und gar vergiftet
— — — — — — — — — — — — — — — —
So bin ich giftiger als der Lindwurm, schlimmer,
Als Kirschen voller Tollsaft, deren Anblick
Uns unbeschädigt lässt, nur der Genuss
Vergiftet uns, der einz'ge Anblick nicht.
Die Teufel rütteln so an meiner Seele,
Aus meinen Händen springt die böse Tat,
Als wär 's ein Spielwerk, mühelos hervor:
Und all mein Sinnen ist so schwarz und finster,
Dass drin ich wie in einem Keller tappe.
Was ich ergreife, tropft von Blut und Mord;
Der Spiegel trübt sich, malt er mein Gesicht;
Die Sonne selbst verwelkt, wenn sie mich sieht,
Und mein Gebet erschlägt — wie Bann des [Papstes."

Was fremdes Gelübde, der Eltern Schuld, verdarb, das wird am Sohne heimgesucht. Und der Sohn, dessen Blut fremder Spruch verseuchte, nimmt das Kreuz auf sich, läutert sich vom Satansspross zur Gotteskindschaft empor.

Alexander der Große, Schauspiel in einem Vorspiel und fünf Aufzügen, legt den dramatischen Konflikt in die Titelgestalt des Königs von Mazedonien, des Welteroberers. Eine zwiespältige Natur, in dem sich Geist- und Tatmensch, vorerst unbewusst, mischen, sucht nach dem letzten Rätsel, nach dem innersten Kern:

„Was mich so quält und durch die Länder hetzt,
Ist nicht der Wunsch nach frischgepflückter Ehre,
Ich suche mich und meine feste Form."

Reich an Kräften, sich selber unbekannt, dürstet Alexander nach Selbsterkenntnis und sucht sich im Unermesslichen. Schlachten, Siege, Ländereroberung sind also Etappen zu einem (letzten) Ziel, das er dem starken Willen erreichbar wähnt.

„Ich tue das, was mir das Sich're scheint,
Das greifbar Nächste, und das ist die Tat."

Er ist unschlüssig. Zweifel zerfressen ihn:

„..... Ich fürchte, es ist wahr,
..... Nicht der Held
Ist meines Wesens lauterste Erfüllung,
O dass ich meine innere Gestalt
Doch endlich fasste, endlich mich ergriffe!
Soll ich denn meine Bahn so ungewiss
Durchtaumeln, sinnend halb, halb wieder tätig,"—

In Indien, in dem weisen Jogin, trifft er einen Bruder, nur dass dieser einen andern Pfad, die Welt zu bezwingen, einschlug. Jogin sticht ihm den Star:

„Ja, du bist Alexander, der Tyrann,
Der mit dem Schwerte Geister fangen will;
Der Träumer, der dem eignen Schatten nach
Achtlosen Schrittes tappt von Land zu Land.
Das Leben krümmt sich unter deiner Sohle.
Du wirfst die Steine um und glaubst die Götter
Mit ihnen zu verschütten. Wühl' den Boden
Mit deinen Händen auf, du findest nichts
Als dein Gesicht und deine Missetat."

Darauf bekennt Alexander:

„..... ich folge neuer Bahn."
— — — — — — — — — — — — — — — —
„Selbstsucher nur, demütig Ringender,
Nach innen blickend, unentwegt das Selbst
Vor sehnsuchtstarren Augen, fest ans Ziel
Mit unverrückbar starrem Wunsch gebannt:
So bin ich jetzt: ich werde, der ich bin..."

Und so kommt er zum Schluss:

„Der Mut ist Schwäche, und die äußere Tat
Nur die Gebärde des Verlegenen,
Der sich nicht kennt und sich nicht selbst besitzt."

In Jogins Nirwanaphilosophie, in der leiblichen Auflösung, im Tode greift Alexander endlich nach dem letzten, besten Kranz.

EMIL WIEDMER

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.